**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 72 (1939-1940)
**Heft:** 50

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

LXXII. Jahrgang | N° 50 | Bern, 9. März 1940

# Berner Schulblatt

# L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

**Redaktion:** *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
**Redaktor der «Schulpraxis»** Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
**Insertionspreis:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
**Annoncen-Regie:** **Orell Füssli-Annoncen**, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

**Rédaction pour la partie française:** Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
**Régie des annonces:** **Orell Füssli-Annonces**, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107**
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107**

**Inhalt – Sommaire:** Otto von Greyerz und sein Wirken für die Schule. — Der Geschichtsbilderatlas für Sekundarschulen. — † Anna Pauli. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La Société des Instituteurs bernois. — La jeunesse suisse pour le Don national et la Croix-Rouge. — Dans les sections. — A l'Etranger. — Divers. — Communications du Secrétariat.

## In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Uebergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.

Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

**FORMITROL**

**eine Schranke den Bazillen!**

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

**Dr. A. Wander A.G., Bern.**

39

# Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

**Offizieller Teil.**

**Sektion Niedersimmental des BLV.** *Versammlung* Mittwoch den 13. März, 14½ Uhr, im « Hirschen » in Oey. Verhandlungen: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Wahlen in den Sektionsvorstand. 4. Vorführung und Bericht über das Schulwandbilderwerk. 5. Aussprache über Erfahrungen mit Hilfsmitteln für den Unterricht. Bitte mitbringen. 6. Bildermäppli zur Heimatkunde und Abgabe der Nachträge. 7. Unvorhergesehenes.

**Courtelary.** *Assemblée de district de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois*, mercredi, 13 mars, à 14 heures, à l'Hôtel des 13 cantons, à St-Imier. Tractanda: 1° Procès-verbal. 2° Représentation des retraités dans la commission d'administration. 3° Discussion à propos de l'art. 27 du règlement. 4° Imprévu. Les membres des trois caisses sont invités à assister à cette assemblée.

**Nichtoffizieller Teil.**

**Lehrergesangverein Bern.** Probe Samstag den 9. März, punkt 16 Uhr, in der Schulwarte.

**Lehrergesangverein Konolfingen.** Uebung Samstag den 9. März, 16½ Uhr. Konzert Sonntag den 10. März, 15 Uhr, in der Kirche Konolfingen.

**Lehrergesangvereine Thun und Seftigen.** Probe Donnerstag den 14. März, 16¼ Uhr, im Seminar Thun.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Probe Freitag den 15. März, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters Langenthal.


**Gesucht**

protestantische Pflege, wenn mögl. Lehrersfamilie, für 11 jähr. Knaben und 7 jähr. Mädchen, zusammen oder getrennt, z. Besuch der Volksschule. Offerten unter Chiffre OF 3616 G Orell Füssli-Annoncen Bern.

**Auch Sie**

**sollten sich den Schweiz. Lehrerkalender anschaffen**

**Schöne Geschenke**

sind **Lederwaren**

**Reisenécessaire**
**Mappen**
**Damentaschen**
**Suite-cases**

vom Spezialgeschäft 65

**B. fritz**

Gerechtigkeitsgasse 25

**Alle Bücher**

**BUCHHANDLUNG**

**Scherz** 323

**Bern, Marktgasse 25**

**Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst**

**Für Ferienkolonien**

Der Verein «Ferienheim Madretsch» ist in der Lage, während der Sommermonate in seinem neu renovierten

**Ferienheim Kurhaus Twannberg**

Kolonien von 40 bis 50 Kindern aufzunehmen. Das Heim liegt in erhöhter aussichtsreicher Lage über dem Bielersee. (850 m ü. M.). Anfragen sind zu richten an Herrn J. Leuzinger, Kassier der Ferienkolonie Madretsch, Madretschstrasse 94, Biel 7. 50

67

**Die NIESEN-Bahn**

eröffnet trotz der Ungunst der Zeit den Betrieb Anfang Juni. Als altbeliebtes Schulausflugsziel wird der schöne Berg mit seiner umfassenden **Rundsicht** (2367 m ü. M.) gewiss auch dieses Jahr auf zahlreichen Besuch rechnen dürfen. Das wird uns das Durchhalten erleichtern!

**Schulausflüge auf den Niesen: Ein Erlebnis für Ihre Schüler!**

Prospekte und jede Auskunft durch **Direktion der Niesen-Bahn, Mülenen**

# Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXII. Jahrgang – 9. März 1940 | Nº 50 | LXXIIe année – 9 mars 1940

## Otto von Greyerz und sein Wirken für die Schule.

Von *Heinrich Baumgartner.*

Wer übersieht und erfasst, was uns Otto von Greyerz hinterlassen hat, wird unumwunden gestehen, dass mit ihm ein Mann von seltener Prägung und aussergewöhnlichen Leistungen von uns gegangen ist. Er war ein grosser Berner. Es wird, wenn wir das aussprechen, das Wort « gross » nicht missbraucht. Er war gross in seiner Liebe zu Bern und in dem, was er für Bern erstrebte und erreichte; gross auch in seiner Liebe und in seinem Schaffen für schweizerische Eigenart. Aber darüber hinaus wollte er auch unsere Verbindung mit deutscher Sprache und Dichtung, mit der alten, guten deutschen Kultur nicht abgebrochen wissen. Uebel tönte ihm der nationalistische Kampfruf ins Ohr: « Wir wollen Schweizer sein und nur Schweizer! » « Das könnten wir gar nicht », antwortete er, « denn wir sind Alemannen, wir Deutschschweizer. Wir wollen es aber auch nicht, denn wir sind auch Europäer, Weltbürger, Menschenbrüder. Und unser Bekenntnis zum Bernertum und Schweizertum soll uns nicht über uns selbst verblenden, noch uns unfähig machen, an der grossen Aufgabe der Völkerverständigung und Weltbefriedung mitzuwirken. »

Man versteht, worum es ihm ging, als er sich kurz vor dem Kriege der Sprachbewegung um Emil Bär in Zürich entgegensetzte und das entscheidende Wort sprach. Die Grundlagen unseres schweizerischen Sprachlebens waren aufs heftigste angegriffen. Man verlangte nichts weniger, als dass wir auf unsere Mundart und unsere Schriftsprache verzichteten und die Rettung der eidgenössischen Seele in der Schaffung einer alemannischen Schriftsprache suchten. Ueberzeugend legte Otto von Greyerz Wesen und Aufgabe von Mundart und Schriftsprache dar, schilderte die Mundart als unsere eigentliche Muttersprache und geistige Heimat, als das Wahrzeichen unseres Berner- und Schweizertums und die Schriftsprache als Element, das uns mit einem grossen europäischen Kulturkreis verbindet, ohne das wir uns allmählich gegen alle Welt einkapseln und in Eigenbrödelei verkümmern. *Mundart und Schriftsprache*, sie waren das Arbeitsfeld des Verstorbenen. Hier *lehren* und *erziehen*, darin sah er seine Lebensaufgabe, eine Aufgabe, zu deren Lösung freilich die Kräfte eines einzelnen nicht ausreichten. Er hoffte aber, Helfer und Helferinnen da zu finden, wo ausserhalb des Elternhauses vor allem eine Lösung zu suchen war, in der *Schule*. Er hat den Vortrag von der « Bildungsaufgabe des muttersprachlichen Unterrichts in der deutschen Schweiz », den er 1936 vor dem Schweizerischen Lehrerverein in Bern hielt, mit den schönen Worten beschlossen: « Die Haltung des Lehrers, dem der Deutschunterricht anvertraut ist, bestimmt die sprachliche Haltung einer ganzen Klasse, oft der ganzen Schule, oft einer ganzen Ortschaft. Es kommt alles darauf an, ob er den Sprachunterricht nur in den Dienst von Schulzwecken stelle, von Lehrplänen, Examenforderungen und Inspektorenliebhabereien, oder ob er ihn in den Dienst einer grossen Bildungsaufgabe stelle; und diese erfüllt er, wenn er die Jugend durch das Mittel der Sprache, zuerst der Mundart und dann der Gemeinsprache, zu guten Schweizern erzieht und sie befähigt, an den Geistesgütern der grossen deutschen Sprachgemeinschaft teilzuhaben. » So dachte Otto von Greyerz vom Lehrer und Erzieher und von der Schule, und er hat ihnen darum auch mehr gegeben als allen andern, sein Bestes für sie bestimmt.

*Mundart und Schriftsprache im Unterricht.*

Zum erstenmal sprach er im Jahre 1899 — es war auch damals an einem schweizerischen Lehrertag in Bern — vor einer grossen Versammlung über das Thema seines Lebens, Mundart und Schriftsprache. Es galt, die Mundart in den Unterricht einzuführen und hier ihre Rechte festzulegen, die Aufgabe der Mundart gegenüber derjenigen der Schriftsprache abzugrenzen, und so hiess der Vortrag: « Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts. » Wie Ihrs bis jetzt getrieben habt, ist es falsch! Das war der Grundton der eröffnenden Worte. Die Schule vernachlässigt « das reichste, beste, erspriesslichste Material zum Deutschunterricht, indem sie über die Mundart der Kinder geringschätzig hinwegschreitet. » Falsch sei es auch, die Schriftsprache als eine völlig fremde Sprache lehren zu wollen. — Nachdem der Vortragende das mit der all sein Schaffen auszeichnenden Gründlichkeit bewiesen hatte, fing er an aufzubauen. Wir kennen diesen Bau, den er vor vierzig Jahren in Bern vor Zuhörern aus allen Gauen des deutschsprechenden Schweizerlandes erstehen liess: die Kinder in der Schule erst « erwarmen » lassen in der Sprache, die ihnen mundgerecht, behaglich, lieb und unerschöpflich ist; sie dann Schritt für Schritt in den Gebrauch der Schriftsprache hineinführen, und zwar so, dass der Lehrer den mundartlichen Sprachgebrauch darüber entscheiden lässt, was in der Schriftsprache zu üben ist; erst *das* üben, was der Mundart am nächsten steht, dann allmählich das, was Mundart und Schriftsprache voneinander scheidet. Aber die Schule hat nicht Mundart zu lehren, sondern Schriftsprache. Um diese letzte richtig zu lehren, muss der Lehrer mit der jugendlichen Redeweise überhaupt und mit der landschaftlichen Mundart seiner Schüler im besondern genau vertraut sein. Nicht minder mit der Schriftsprache. Ihr ist gleiche Ehre zu erweisen wie jeder andern Weltsprache, indem wir sie rein und gut zu sprechen

uns bemühen, damit sie zu ihrem Rechte komme. Sie kommt nicht zu ihrem Rechte, wenn wir sie durch die uns bequemste Aussprache verunstalten und weder auf die Richtigkeit der Formen, noch auf die Wahl des Ausdrucks Sorgfalt verwenden; wenn wir uns nicht die Schönheit und den Reichtum ihrer Ausdrucksmittel anzueignen suchen und den Schülern nicht den Weg zeigen, wie sie die Mannigfaltigkeit, Schärfe, Feinheit und Kraft des mundartlichen Ausdrucks auf die Schriftsprache übertragen können. Das höchste Ziel dieses Unterrichts soll sein: Eine Beherrschung der Schriftsprache, in welcher möglichst wenig von unserer Eigenart verloren geht.

Solche Gedanken waren nicht neu, und Otto von Greyerz beeilte sich denn auch, auf seine Vorgänger hinzuweisen, auf die Mörikofer, Schmeller, von Raumer, Wackernagel, Hildebrand und besonders auf den Glarner Jost Winteler, dessen energische Schrift « Ueber die Begründung des deutschen Sprachunterrichts auf die Mundart des Schülers » auf Otto von Greyerz einen überzeugenden Eindruck gemacht hatte. Aber über die Gedanken dieser Männer hinweg war er bereits zur Tat geschritten und konnte deshalb um so nachdrücklicher sprechen. Was er forderte, war zum Teil schon erfüllt, das Werkzeug stand bereit: die landschaftliche *Sprachschule*. Es war das erste Buch in seiner Art auf dem gesamten deutschen Sprachgebiet.

*Die Sprachschule für Berner.*

Ich brauche den Inhalt der Sprachschule für Berner, die 1900 in schlichtem graugrünem Einband erschien, und der später eine Vorstufe beigegeben wurde, nicht zu schildern. Das eine oder andere Buch ist uns allen bekannt. Ich will nur bemerken, dass schon der Student einen ersten, ganz oberflächlichen Plan dazu entworfen hatte, und zwar in Berlin, als ihm so recht bewusst wurde, welch herrliches Hilfsmittel uns im Sprachunterricht mit der allgemeinen Mundart zur Verfügung gestellt wird. Festere Formen nahm der Plan an, als Otto von Greyerz am städtischen Gymnasium in Bern wirkte; da entstand auch allmählich im Kampf mit der alten Grammatikmethode nach lateinischem Muster eine Sprach-Schule. Der anerkannten Sprach-Lehre mit ihren Regeln und Musterbeispielen gab er den Abschied. An Stelle der systematischen Grammatik, des Deklinations- und Konjugationsdrills, der Analysierübungen standen nun kurze praktische Uebungen, mit deren Hilfe der Schüler bloss jene deutschen Laute, Formen, Wörter und Redensarten lernen sollte, die seine Mundart nicht besass, oder die sie anders anwendete. Der Stoff war der Erfahrungswelt der Schüler entnommen und sollte ihnen so dargeboten werden, dass sie Lust und Mut verspürten, sich auszusprechen. — Die neue Sprachschule war eine Radikalkur. Jahrhundertealte Grundsätze wurden über Bord geworfen und neue verkündet, die wohl schon erprobt waren, aber nur von dem einen, Otto von Greyerz. Auch andere dafür zu gewinnen, das war das Ziel, das er nun in zahlreichen Vorträgen und Kursen bis ins hohe Alter verfolgte. Er machte es mit seiner Sprachschule keinem leicht, erst recht nicht mit der Fortsetzung für *Schweizer Mittelschulen*. Es waren eben *seine* Bücher, für die er langwierige und schwierige Vorarbeiten geleistet hatte, und die vor allem seiner eigenen Lehrtätigkeit entsprachen. Ihr Gebrauch setzte von jedem ernsthaften Benützer zeitraubende Vorbereitungen voraus und ein ordentliches Mass von Einfühlungsvermögen. Dass die Bücher trotzdem solche Verbreitung erfuhren, zeugt für den Wert ihres Inhalts und der neuen Methode. Wer die Sprachlehrmittel durchmustert, die vor der Jahrhundertwende in unsern Schulen eingeführt waren, und sie mit den heutigen vergleicht, ermisst leicht, welchen Umsturz im deutschen Sprachunterricht Otto von Greyerz mit seiner Sprachschule hervorgerufen hat. Seine Einstellung gegenüber der alten Methode hat er freilich mit den Jahren gemildert, wie es seine letzte Sprachschule zeigt, die für die Solothurner bestimmt war, und vielleicht noch besser der Vortrag « Mundart und Schriftsprache », den er 1935 vor der zürcherischen Lehrerschaft hielt: Gelegentliche Bekämpfung der häufigsten und zähesten Sprachfehler, etwa im Anschluss an Aufsatzbesprechungen, genügt nicht. Planmässiges Ueben ist unentbehrlich. Systemformen wollen sogar drillmässig eingeübt werden. « Auch der beste Klavierspieler braucht tägliche Fingerübungen ... In der Geschichte müssen Jahrzahlen eingepaukt werden, in den Fremdsprachen Vokabeln, in Mathematik, Physik, Chemie Formeln und Lehrsätze. Warum sollten wir die Mechanisierung verschmähen, wenn sie zum Ziel führt? Und das Ziel heisst: sichere Beherrschung der von der Mundart abweichenden oder in ihr fehlenden Biegungsformen. » Mit der fortschreitenden Aufnahme der Schriftsprache durch die Schüler sollen diese auch Einsicht in ihren Aufbau und ihre Wandlungen gewinnen. Dazu führt die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung der Laute, Formen, des Satzbaues und der Wortbedeutungen. Es soll dazu die Mundart beständig herangezogen werden. Doch darf in der Sprache nicht nur etwas rein Aeusserliches gesehen werden. Der Schüler soll an ihr das Wirken des menschlichen Geistes beobachten lernen, soll Verständnis erlangen für den sozialen Organismus der Sprache.

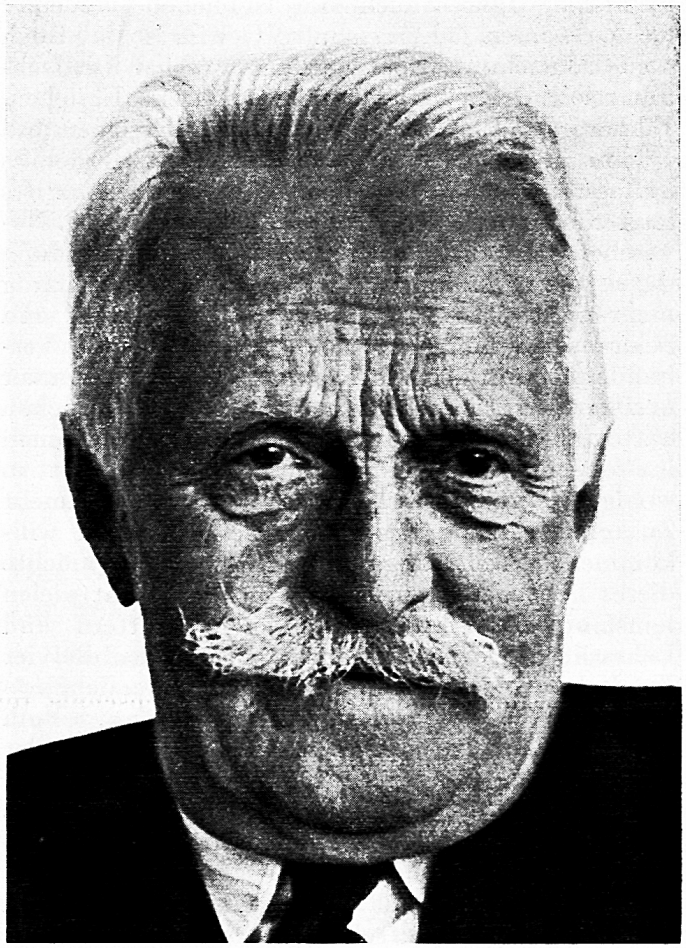
*Das Schweizer Kinderbuch.*

Das Werk, das mit der Sprachschule errichtet war, musste aber auch untermauert werden. All die mit der Sprachschule aufgeworfenen Fragen wollten auf die Elemente zurückgeführt, die höchsten Ziele des Sprachunterrichts schon auf der untersten Stufe angebahnt werden. Wieder führte ihn persönliche Erfahrung dazu, diesmal mit dem eigenen Söhnlein als ABC-Schützen, das geeignete Lehrmittel zu entwerfen. Er fand zwar in Fritz Gansbergs Fibel für kleine Stadtleute « Bei uns zu Hause » bereits treffliche Vorarbeit geleistet und begrüsste sie auch begeistert mit den Worten: « Heureka, ein neues Land ist entdeckt, das Kinderland. Endlich, endlich hat einer den Weg dahin gefunden und herzhaft den Fuss darauf gesetzt.

Ihr könnt mir gestohlen werden mit Euren methodischen Tifteleien! liest man aus jeder Seite. Meine Methode ist das Kind, ihm will ich Freude machen, von ihm will ich lernen, wie man Kindern wohl gefällt.» Otto von Greyerz scheint auch die Reformfibel der Bernerin Marie Herren «Es war einmal» bekannt gewesen zu sein. Sie lässt sich ohne weiteres an die Seite von Gansbergs Fibel stellen, sowohl was das Leseverfahren, als was den Inhalt betrifft. Ja, Marie Herren geht noch über Gansberg hinaus, indem sie nicht für Kinder eines bestimmten Lebenskreises (bei Gansberg: Stadtkinder) schreibt, sondern für *das* Kind; das Kind nicht in seine Alltagswelt hineinführt, sondern in die Welt des Wunderbaren, des Märchens, damit ihm ein wertvoller Stoff geschenkt werde, an dem sich sein Innenleben bereichern und sein sprachlicher Ausdruck entfalten könne. Otto von Greyerz hat, von Marie Herrens Fibel, mehr aber noch von Philipp Wackernagel angeregt, in seinem Schweizer Kinderbuch ebenfalls dem bedeutenden Stoff, der wunderbaren Poesie der Märchen, wie Wackenagel sagt, den Hauptplatz zuerkannt; die Gassen und Gässlein dazu aber sind ihm altbekannte heimische Kinderreime, Schnellsprechverse, Rätsel, Geschichtchen und Gedichte. Mit dieser ursprünglichen und echten Poesie wurde in grosszügiger Weise der Unterstufe ein Inhalt und eine Sprache dargeboten, für die sich alle Mühe lohnte, und wurde schon auf der Unterstufe der Sprachunterricht der obern Stufen aufs würdigste vorbereitet. Zugleich konnte das Buch dem Bearbeiter der neuen bernischen Fibel «O, mir hei ne schöne Ring» nicht nur mannigfache Anregungen bieten, sondern ihm auch Mut und Vertrauen in seine Aufgabe schenken.

*Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung.*

Bücher kommen und gehen, Schulbücher erst recht. Kinderbuch und Sprachschule werden bald einmal nur noch in einer Geschichte des deutschen Unterrichts genannt sein. Aber das Werk «Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung» wird sie überdauern und noch auf lange hinaus ein begehrenswertes Buch sein. Man merkt es ihm an, dass es fern der Stadt, unbeschwert von hunderterlei Geschäften, in gesunder Land- und Seeluft, im anregenden Verkehr mit Schülern und Kollegen entstanden ist. Ein freies und befreiendes Buch, in dem der Geist Pestalozzis und Herders waltet, in dem jedem Kapitel der goldene Spruch von Pestalozzis Pädagogik vorangestellt sein könnte, dass der Glaube wieder durch den Glauben und nicht durch das Wissen und Verstehen des Geglaubten hervorgebracht werden müsse; das Denken wieder durch das Denken und nicht durch das Wissen und Kennen des Gedachten oder der Gesetze des Denkens; die Liebe wieder aus der Liebe und nicht aus dem Wissen und Kennen des Liebenswürdigen und der Liebe selber; und auch die Kunst wieder aus dem Können und nicht aus dem tausendfachen Gered über das Können. In jedem Kapitel spürt der Leser auch etwas von Herders begeistertem Hymnus auf die Entwicklungsfähigkeit der Menschheit, hört er von seinem Preis der schöpferischen Kräfte im Menschen und ihrer harmonischen Ausbildung. Erfahrungen aus der Kindheit von Otto von Greyerz in Elternhaus und Schule, aus drei Jahren Aufenthalt am amerikanischen Robert College in Konstantinopel, fünfzehn Jahren Unterricht am städtischen Gymnasium in Bern und sieben Jahren am Landerziehungsheim Glarisegg am Bodensee, sie gaben den Stoff zu



diesem bedeutsamen Buch. Otto von Greyerz nennt es eine Einführung für junge Lehrer. Man könnte glauben, aus Bescheidenheit. Wer das Buch liest oder den Verfasser kannte, weiss, dass bei den Jungen seine Hoffnung ruhte, und dass er sich die jung gebliebenen Alten zu Mitarbeitern wünschte. Jung, ob so oder so, sollte sein, wer das revolutionäre Buch zur Hand nahm. Er nannte die Sache beim Namen und deckte die Mängel in unserem Unterricht und in unserem Erziehungswesen schonungslos auf.

Er nannte aber auch die im Volk vorhandenen Kräfte und Schätze und zeigte, wie sie zu einem erspriesslichen Unterricht und zu einer weisen Erziehung eingesetzt werden können, zu einer *nationalen Erziehung*, wie es im Untertitel des Buches heisst. Freilich verstand er darunter mehr als unsere landläufigen Festredner. Selbstverständlich war ihm die Pflege des vaterländischen Gedankens. Aber mit seinem Lehrer Herder war ihm nationale Erziehung auch Herzens- und Verstandesbildung, Duldsamkeit, Reinheit des Willens, Adel

der Phantasie und innere Freiheit. Ohne diese Kräfte konnte er sich eine wahre nationale Kultur nicht denken. — Zu solchem Unterricht und zu solcher Erziehung braucht es einen auserlesenen Lehrerstand. Es ist von dessen Erziehung, Bildung und Auswahl manches zu lesen, was in die Tat umzusetzen, dringendes Gebot wäre. Wie denn in diesem Buch, das seine 26 Jahre zählt, nichts veraltet ist, Seite um Seite noch heute lebendig und überzeugend wirkt, als spräche sie der mit siebenundsiebzig Jahren noch jung Gebliebene vor einer aufmerksamen Zuhörerschaft. Gewiss ist das Buch dem Deutschunterricht gewidmet. Aber Deutschunterricht ist vor allem Unterrichten, Erziehen, Bilden in und mit Hilfe der Sprache, Erziehen und Bilden in jenem nationalen Sinn, wie Herder es auffasste. Darum hiess denn auch das Thema des letzten Vortrags, den Otto von Greyerz am 19. November 1939 in Zürich hielt, « Menschenbildung durch Sprachbildung ». Er nannte diesen Vortrag mehr im Ernst als im Spass sein Testament und bekannte damit seine tiefe Liebe und enge Verbundenheit mit dem Gegenstand, den er ja schon vor und nach 1914 in zahlreichen Vorträgen besprochen hatte, im März 1932 nochmals in breiterem Rahmen in seinem Büchlein *Spracherziehung*. Es ist so wenig wie die Vorträge Wiederholung, vielmehr Zusammenfassung des schon Gesagten und willkommene Erweiterung und Vertiefung. Man möchte dieses liebevoll geschriebene Büchlein recht vielen feinsinnigen Menschen, vor allem Müttern und Lehrern, in die Hand drücken. Sie werden die vier Kapitel « Sprecherziehung und Spracherziehung » (den Müttern gewidmet!), « Lesen lehren », « Vom kindlichen Ausdruck zum Stil » und « Poesie in der Schule » mit grossem Gewinn für Kinder, Schüler und für sich lesen und jenen Otto von Greyerz kennen lernen, der fern von Kritik und Streitgespräch, in reiner Freude am Gegenstand und aus reichem Wissen heraus ein nach Inhalt und Form vollendetes Werklein schuf.

*Otto von Greyerz als Lehrer und Forscher.*

Man kann natürlich nicht von seinem Wirken für die Schule sprechen, ohne des Lehrers zu gedenken. Doch muss, da ich nicht zu seinen Schülern zählte, an anderer Stelle gelesen werden, wie und was er als Lehrer am Gymnasium, am Landerziehungsheim und an der Hochschule war. An Zeugnissen ehemaliger Schüler fehlt es nicht. Sie sind in der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag und in zahlreichen Zeitungen zu finden, die bei seinem Tode einen Nachruf brachten. Aus seinen Vorträgen, aus Kursen, Verhandlungen und Gesprächen kann sich aber auch, wer nicht vor ihm in der Schulbank sass, ein Bild seiner Lehrerpersönlichkeit machen. Er sieht vor sich den Mann mit dem kritischen Blick und dem entscheidenden Wort, mit der aufmunternden Gebärde und dem befreienden Lächeln; den Mann mit dem reichen Wissen, das den Schüler doch nie erdrückte, sondern nur immer wieder anspornte; den fesselnden Erzähler und den ausgezeichneten Vorleser, in dessen Munde die Worte bewegtes Leben wurden. Er sieht aber auch bisweilen einen Lehrer vor sich, dessen Temperament sein Urteil trübte und ihn ungerecht gegen Menschen und Leistungen werden liess. Doch besass Otto von Greyerz auch die Kraft, wieder gut zu machen. Er hat mehr als einmal über sein unruhiges Blut und seine ungestüme Art geklagt, die ihm so oft einen Streich spielten. Da hiess es denn eingestehen, berichtigen und alte, gute Beziehungen wieder herstellen. Kritik traf ihn jedesmal empfindlich, und es brauchte grosser innerer Ueberwindung, ehe er sich frei dazu äussern und schliesslich, wo sie berechtigt war, zur Anerkennung durchringen konnte. Es gelang meist merkwürdig schnell, und dann war auch jeder Groll begraben, und nicht selten folgte erspriessliches Zusammenarbeiten mit dem ehemaligen Gegner.

Seinen Anschauungen vom Unterricht entsprach die Massenschule mit ihrem Uebergewicht der Schulzucht über die Erziehung, des Lernzwanges über die Freiwilligkeit, des Schulzweckes über den Bildungs- und Lebenszweck des einzelnen nicht. « In der Masse liegt die Gefahr der Veräusserlichung: Die Schule wird zur Kaserne, die Lehrer zu Unteroffizieren, der Unterricht zur Exerzierübung » (Deutschunterricht S. 129). Was er suchte, war das Gemeinschaftsleben mit den Schülern als die natürliche Voraussetzung aller guten Erziehung und fruchtbaren Unterrichts. Das fand er im Landerziehungsheim. Aber College, Gymnasium und Landerziehungsheim waren doch nur Durchgangsstufen, nicht unbedingt zur Hochschule, vielmehr zu einer Stellung, von der aus er nun auf das ganze Volk wirken konnte. Diese Stellung hätte freilich für ihn besonders geschaffen werden müssen, und hätte sie ihm den notwendigen Rückhalt und die notwendige Bewegungsfreiheit gewährt? Man fand die Lösung in einer Berufung an die bernische Hochschule. Otto von Greyerz wird sie nicht ohne Bedenken und innere Widerstände angenommen haben. Denn er hatte seine eigenen Anschauungen von Hochschule und Hochschullehrer. Ihn trennte von seinen Kollegen, dass er seinen Platz an der Hochschule nicht in erster Linie als Forschungsstätte, sondern als Erziehungsstätte betrachtete. Erziehung und Unterrichten der angehenden Sekundarlehrer, darin sah er seine erste und vornehmste Aufgabe, verbunden mit der Erziehung und dem Unterricht des Volkes in der Sprache und Dichtung seiner Heimat. Dieser Aufgabe dienten auch seine Forschungsergebnisse. Wissenschaft ohne Verbindung mit dem Leben war ihm unverständlich. Darum auch ist wohl nicht bald ein Hochschullehrer derart mit dem Volk verwachsen gewesen wie er, zum Wohle beider, der Hochschule und des Volkes.

Seine Liebe und sein Schaffen galten auch in der neuen Stellung vor allem der Sprache, der *Mundart* und der *Schriftsprache*. Die Art, wie auf den Universitäten Philologie getrieben wird, sagte ihm wenig zu. Wenn ihn auch seine akademische Tätigkeit gelegentlich zwang, sich mit ältern Sprachstufen zu befassen, hier fühlte er sich nicht in seinem Elemente. Seine philologischen Arbeiten, wie etwa diejenigen über das Berner Mattenenglisch, über die Simmentaler Mundart, über Alpenwörter,

über Valerius Anshelms Sprache besitzen ein Gepräge, wie es die Arbeiten der zünftigen Wissenschaft nicht kennen. Sie berühren nur kurz und flüchtig die historische Seite, verzichten ganz oder zum guten Teil auf einen gelehrten Apparat und suchen mit Vorliebe nach Bindungen mit der Gegenwart. Die Sprache der Gegenwart war sein eigentliches Arbeitsfeld, da war er recht eigentlich zu Hause und verstand sich meisterhaft auf die Darlegung ihrer Eigenarten. Damit glaubte er auch am ehesten, unmittelbar auf weite Kreise wirken zu können. Er hat damals, als er Emanuel Friedli fand und dessen unklare Pläne ordnete, nicht nach dem Philologen gefragt, Friedli war ja kein Philologe, sondern ein unermüdlicher Sammler und unerreicht im Aufspüren und Erforschen der Volksschätze und in ihrer volkstümlichen Beschreibung. Das Werk « Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums », das wir heute so selbstverständlich zu unserem Besitze zählen, kämpfte mühsam um sein Zustandekommen, um seinen Fortgang und seine Anerkennung. Otto von Greyerz war die Seele des Unternehmens und ruhte nicht, bis es auf die Zahl von sieben stattlichen Bänden angewachsen war.

Als ihn sein Rücktritt vom Lehramt mancher Gelegenheit beraubte, für seine Lieblingsgedanken zu werben, da entdeckte er im kurzen Zeitungsartikel ein neues Mittel, seine Mitmenschen sprachlich anzuregen, und zwar, seinem alten Grundsatz getreu, in Mundart und Schriftsprache. Gewidmet hat er die « Sprachpillen », wie er die Buchausgabe der Zeitungsartikel nannte, wiederum der Schule gedenkend, zu allererst der schweizerischen Lehrerschaft, zu eigener Belehrung und als Beigaben auf sprachlichen Entdeckungsfahrten.

Auch auf *literarischem* Gebiete sorgte er für die Schule. Liebevoll nahm er sich der Jugendschriften an, schied in Vorlesungen, Vorträgen und Aufsätzen Echtes von Unechtem, Wahres von Unwahrem und bereitete selbst mit « Onkel Augusts Geschichtenbuch » vielen Müttern, Lehrerinnen und Kindern Stunden ungetrübter Freude. Den Heranwachsenden und Erwachsenen galten seine Bruchstücke aus schweizerischen Selbstbiographien, die unter dem Namen « Von unsern Vätern » erschienen. Literarhistorische Arbeiten nahmen ihn seltener in Anspruch, und wenn es der Fall war, betrafen sie gerne Menschen seiner engern Heimat, wie Beat Ludwig von Muralt, Albrecht von Haller und Jeremias Gotthelf. Doch sei auch sein eigenartiger Ueberblick über die Entwicklung der schweizerischen Dichtung im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte nicht vergessen.

Allein, es wäre nicht im Sinne des Verstorbenen, wenn hier all das aufgezählt würde, was er geschaffen hat. Es möchte vielmehr immer wieder gesagt und bewiesen werden, wie unermüdlich und mit welch ausserordentlichem Geschick Otto von Greyerz seine Berner und Schweizer zu tüchtiger Eigenart erzog und solche Erziehung stützte, indem er Liebe und Achtung für altererbten wertvollen Besitz weckte. Wir haben mit ihm unsere alten Volkslieder wieder singen gelernt, mit ihm wieder ein Volkstheater erhalten und eine mundartliche Erzählkunst, wie sie in solchem Ausmass die vergangene Zeit nicht kannte. Wenn er seine Forschung über das Volkslied in den beiden Bändchen « Historische Volkslieder der deutschen Schweiz » und « Das Volkslied der deutschen Schweiz » zusammenfasste und ebenso diejenige über das Volkstheater und die Volksdichtung in dem Ueberblick « Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz », so schuf er der gegenwärtigen Kunst währschafte Grundlagen in der Vergangenheit.

Doch es geht mir ähnlich, wie es Otto von Greyerz ging, als er 1896 vor den Schülern des Gymnasiums Bern einen Vortrag über Heinrich Pestalozzi hielt. Noch war ja so manches Gute, was der treffliche Mann vollbracht, unerwähnt geblieben, aber dem Vortragenden war schon lange, als spürte er, wie Pestalozzi, der ein Feind von vielem Reden war, ihm auf die Schulter klopfte und zu ihm sagte: Hör auf! — Auch Otto von Greyerz war kein Freund von vielem Reden und jedem Ruhm auf seine Leistungen abhold. Was er für die Schule und für das Volk tat, das betrachtete er als seine Pflicht. Uns ist damit ein reiches Erbe geworden, das würdig zu verwalten *unsere* Pflicht und unser Dank an den ausserordentlichen Mann sein soll.

## Der Geschichtsbilderatlas für Sekundarschulen.

Die Kommission für interkantonale Schulfragen und der Verlag Sauerländer haben sich zur Fortsetzung der Vorarbeiten für die Herausgabe des Geschichtsbilderatlasses für Sekundarschulen entschlossen. Der Anfang soll, früheren Beschlüssen folgend, mit einem Band gemacht werden, der die Zeit vom Vorabend der Reformation bis zum Tod Napoleons umfasst. Diesem wird ein Band « Altertum und Mittelalter » folgen, während ein dritter Band über die neueste Zeit und ein besonderer Band « Schweizergeschichte vor Marignano » vorläufig zurückgestellt werden müssen. Die Durchsicht der erreichbaren Literatur hat eine für die Bedürfnisse der Sekundarschule wertvolle Auswahl von Reproduktionen gezeitigt. Da die Aufeinanderfolge der Kapitel durch den Ablauf der Geschichte gegeben und auch der weltgeschichtliche Einfluss von Persönlichkeiten, Strömungen und kriegerischer Ereignisse in den Jahrhunderten zwischen Gutenberg und Napoleon im wesentlichen nicht mehr umstritten ist, bestand die Hauptschwierigkeit nicht im Entscheid, was gezeigt werden sollte, sondern welche der in Frage kommenden zeitgenössischen Stiche oder künstlerischen Reproduktionen dem Schüler das Typische einer Epoche am klarsten vor Augen führe. Darin werden sich die Meinungen der Pädagogen kaum je decken. Dieser Entscheid muss aber nicht zuletzt dem Reproduktionsverfahren und dem Zusammenspiel der Bilder einer Doppelseite im Atlas Rechnung tragen. Sicher wird das Werk, wie es sich heute schon abzeichnet, eine Lücke ausfüllen, ein methodisch anspruchsvolles Fach beleben und manchem Lehrer die Erteilung des Geschichtsunterrichtes erleichtern, insbesondere dann, wenn auch der in Aussicht genommene Kommentar zu diesen

Geschichtsbildern vorliegen wird. Trotzdem einzelne Bilder aus Uebersee auf sich warten lassen, kann demnächst an die Bereinigung der Auswahl für den erstgenannten Band getreten werden. Um möglichst vielen Auffassungen und Lehrplänen dienen zu können, soll der provisorisch aus Photokopien zusammengestellte Atlas in regionalen Besprechungen vorgeführt werden, wo den am Werk interessierten Kollegen Gelegenheit geboten wird, ihre Meinung zu äussern, sowie Streichungs- und Ergänzungsanträge zu stellen.

Der Programmentwurf ist seinerzeit Geschichtslehrern verschiedener Kantone zugestellt worden, mit dem Ersuchen, uns mitzuteilen, welche Ergänzungen ihr Lehrplan erfordere und welche Bilder auf Grund ihrer Lehrmittel entbehrlich wären oder ersetzt werden müssten. Es sei an dieser Stelle für die wertvollen Hinweise bestens gedankt. Die Subkommission wird diese Herren in der nächsten Zeit zur Besprechung des provisorischen Atlasses einladen. Sie möchte es aber auch andern am Werk interessierten Kollegen ermöglichen, einen Einblick in die Arbeit zu gewinnen und ihre Wünsche anzubringen, bevor der Atlas eine endgültige Form angenommen hat. *Solche Kollegen sind gebeten, ihre Adresse Herrn A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil, bekanntzugeben.*

Der Mobilisation und allen Störungen des Unterrichts zum Trotz muss die Arbeit rasch gefördert werden, ansonst der vorgesehene Preis von Fr. 4 für den 48- eventuell 52seitigen Atlasband durch die fortschreitende Verteuerung der Rohstoffe nicht gehalten werden kann.

(Aus der SLZ Nr. 8.) *A. Z.*

## † Anna Pauli.

In Thun starb nach längerer Krankheit im Alter von 76 Jahren Fräulein *Anna Pauli*, gewesene Sekundarlehrerin. Sie ist in Thun aufgewachsen und hat in der Mädchensekundarschule ihre erste Ausbildung empfangen. Dann besuchte sie die Ecole supérieure in Lausanne und das Lehrerinnenseminar der Stadt Bern. Als Primarlehrerin unterrichtete sie zehn Jahre lang in St. Gallen, Murten und Bern. Dann erwarb sie an der Lehramtsschule das bernische Sekundarlehrerpatent und fand 1896 Anstellung in Thun, wo ihr Bruder als geschätzter Arzt wirkte. Volle 30 Jahre hat sie an der Mädchensekundarschule als Sprachlehrerin, aber auch als Erzieherin gewirkt. Sie war ernst, aber gerecht gegenüber den Schülerinnen. Unter der oft rauh scheinenden Oberfläche schlug ein mitfühlendes Herz. Das zeigte sich stets gegenüber den Armen und bei Wohlfahrtsbestrebungen. Es würde zu weit führen, hier alles zu erwähnen, was die Verstorbene in Schule und Oeffentlichkeit geleistet hat. Sie war von jedermann geachtet und geliebt. 1926 zog sie sich nach vierzigjähriger Schularbeit in den wohlverdienten Ruhestand zurück und verbrachte den Lebensabend bei ihrer Schwester in der Freienhofgasse. Ihr Andenken bleibt im Segen. *-er.*

---

Die Lehrerkrankenkasse des SLV dient insbesondere in seiner Krankenpflegeversicherung den Kolleginnen und Kollegen auf dem Lande und im Gebirge! Beitrittsformulare Lehrersekretariate Bern und Zürich.

# Aus dem Bernischen Lehrerverein.

**Sektion Büren des BLV.** Die nicht vollzählig, doch gut besuchte Versammlung vom Donnerstag dem 15. Februar bot allen Anwesenden viel Schönes und Lehrreiches. Herr Professor Eymann aus Bern sprach in freiem Vortrag über das Thema « Forderungen des Lebens an die Erziehung ». Der streng wissenschaftlich gehaltene Vortrag des erfahrenen Schulmannes verpflichtete die Zuhörer zu voller Aufmerksamkeit. Wir lernten hier eine Persönlichkeit kennen, die kraftvoll und mutig nach eigener Urteilskraft über hohe und höchste Aufgaben der Erziehung sprechen darf. Die Ausführungen umfassten viele der brennendsten Fragen, mit denen sich der Erzieher heute und in Zukunft zu beschäftigen hat. Professor Eymann sprach bedeutsame und bahnbrechende Gedanken aus, die der Berichterstatter durch ungenaue Wiedergabe nicht zu verwässern wünscht. Wer mit den Ausführungen nicht bis ins einzelne einverstanden war, konnte doch manche Anregung entgegennehmen. Was verlangt das Leben vom Erzieher? Urteilsfähige, willensstarke Menschen, damit die zu Erziehenden ebensolche denkende Menschen werden, die sich der immer grösser werdenden Versklavung kraftvoll entgegenstemmen. Und wenn bei diesem irrsinnigen Ringen der Völker alles zusammenbrechen sollte, so wird es immer Menschen geben, die über die Aufgaben der Zukunft zu entscheiden haben, um die Menschheit vorwärts zu führen.

Im einzelnen sprach Professor Eymann über die Bildung und Vervollkommnung der Urteilsfähigkeit, des Denkens, über das Gefühl, über die Musik, von Lehrplänen und berührte die Schriftfrage.

Wir danken dem Vortragenden für die sachlichen, anregenden und wertvollen Worte bestens. Die Aussprache wurde nur durch eine kleine Anfrage benutzt, da man sich in den hauptsächlichsten Fragen über die Erziehung einig wusste und den durchdachten Vortrag nicht durch kleinliche Nörgelei stören wollte.

Unsere musikbegabten Lehrer von Büren rahmten den Vortrag durch ein kleines Kammermusikkonzert ein; sie spielten unsterbliche Weisen von Mozart und Beethoven. Auch ihnen gehört unser herzlichster Dank. *H. F.*

**Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV.** Die erste diesjährige Versammlung vom 21. Februar verzeichnete einen sehr erfreulichen Besuch, und Präsident O. Wehrli konnte sogar noch Mitglieder von Nachbarsektionen begrüssen. Die Kollegen Burkhardt und Leist hatten sich zur Verfügung gestellt, um die Zusammenkunft mit musikalischen Darbietungen zu verschönern. Ihnen gehört besonderer Dank.

Die Tagung war in erster Linie der Behandlung des pädagogischen Themas « *Der Umgang mit dem Schulkind und das Problem der Strafe* » gewidmet. In kernigem Berndeutsch führte uns Erziehungsberater Dr. *Hegg* aus Bern gleich mitten in das heikle Problem der Strafe hinein, und er verstand es, in trefflichen Querschnitten uns von neuem und von ungewohnter Seite die ganze und immer neue Problematik der Strafsituation zu zeigen. Weil im Schulblatt schon ausführlich über diesen Vortrag berichtet wurde, weisen wir nur noch auf einige wichtige Gedanken hin. Es war wertvoll zu hören, wie Dr. Hegg mehrmals betonte, dass wir trotz Straffällen die uns zu tätlichem Eingreifen geradezu herausfordern, immer bedenken möchten, dass die Strafe erst das letzte Mittel der Erziehung ist und erst dort Berechtigung hat, wo kein anderer Weg mehr zum Ziele führte. Ohne Strafe aber kommen wir weder beim Kleinkind noch im Staat und anderer Gemeinschaft aus; deshalb ist sie auch in der Schule, und der Erziehung überhaupt, nicht zu umgehen, besonders da nicht, wo es zur Strafsituation kommt, weil der junge Mensch seine sittlich-seelische Kraft nicht einsetzt zur Ueberwindung von Hindernissen, oder wo er sich mit Willen besserer Einsicht verschliesst. Das Vergehen an sich aber ist, von der Psycholo-

gie aus gesehen, kein Strafgrund; denn Strafe setzt Verantwortlichkeit voraus. Von solchen Ueberlegungen ausgehend, müssen wir in Erziehung und Schule den Weg von allzu liebevoller Rücksicht und Schonung wieder zurückfinden zum realen Leben. Ohne Gesetz, Einordnung und wenn es sein muss Unterordnung wird der Jugendliche jetzt und später nicht auskommen; darum ist wirkliche Erziehung im wörtlichsten Sinne liebevolle Führung, die dann, wo bessere Einsicht fehlt oder jugendlicher Widerstand zu gross wird, als letzte Hilfe das Mittel der Strafe hat. Nicht weichliche Nachsicht, aber auch nicht Zucht allein, sonst ist die Gefahr gross, dass einst eine Generation unzufriedener und unglücklicher Menschen ins Leben hinaustritt. Es gilt auch hier das Goethe-Wort: « Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben », und hier ist es das Gesetz des Handelns. Zum Schluss verwies uns Dr. Hegg darauf, wir möchten auch in diesen Fragen aus eigener Lebenserfahrung schöpfen und aus Gefühl und Wissen heraus die rechte Entscheidung treffen. Bei alledem seien wir uns des Menschlich-allzu-Menschlichen immer wieder bewusst, und dass der Jugendliche der Natur- und Triebgebundenheit in besonderem Masse verfallen ist. Darum nicht endloser Moralismus in der Erziehung und nicht fortwährender Negativismus gegenüber dem Kind und all seinen kleinen Fehlern, die von der Gesamterziehung aus gesehen oft so wenig bedeutend sind. Versuchen wir, auch vom Problem der Strafe aus, das Kind in seiner Unzulänglichkeit zu fassen, immer wieder bereit zu sein, es zu nehmen, wie es in seiner Unvollkommenheit ist; das wird uns die Erziehungsaufgabe um vieles erleichtern, so schloss Dr. Hegg seinen Vortrag, für den ihm aufrichtig gedankt wurde.

Die Diskussion brachte interessante Beispiele von Einzelfällen, durch die die Gedanken des Vortrages bekräftigt wurden. In den weitern Verhandlungen war man ohne Gegenmeinung der Ansicht, eine Vertretung der Pensionierten in der Abgeordnetenversammlung der Lehrerversicherungskasse sollte nicht notwendig sein. Für die Nationalspende und für Finnland wurden je 50 Fr. bewilligt. *ws.*

**Lehrerverein Bern-Stadt.** Der Bericht über die Pestalozzifeier muss leider auf die nächste Nummer verschoben werden, da er erst in letzter Stunde eingegangen ist. *Red.*

# Verschiedenes.

**Schülerfahrten zur Landesausstellung.** Im März 1939, als die Schülerfahrpreise für den Besuch der LA in den Bahnhöfen schon angeschlagen waren, hat das Komitee Volksschule der LA mit Unterstützung des Schweizerischen Lehrervereins und des Tessiner Schulinspektors Albonico mit aller Entschiedenheit gegen die gleichen Fahrpreisermässigungen für alle Schweizer Schulen Stellung genommen und nach zähen Verhandlungen erwirkt, dass die SBB den Schulen aus den entfernteren Gebieten (über 170 km von Zürich) eine noch weitergehende Fahrpreisverminderung bewilligte. Dieses erfreuliche weitere Entgegenkommen hat besonders den Schulen im Tessin, in Graubünden und im Welschland den Besuch der unvergesslichen Landesschau ermöglicht.

Laut Mitteilung des kommerziellen Dienstes in Bern sind von der SBB allein für rund 208 000 Schüler Kollektiv-Fahrscheine ausgestellt worden; von den Stationen der Privatbahnen dürften es wohl 50 000 gewesen sein.

Auf Grund eines Aufrufes des Komitees Volksschule haben überdies die Schulen im Umkreis von 30 Bahnkilometern von Zürich *ausnahmslos* auf die Sonderermässigung von 30 % zugunsten der Schulen aus weit abgelegenen Landesteilen verzichtet. Der SBB war es durch diesen Verzicht möglich, rund Fr. 7000 der Stiftung Pro Juventute in Zürich zu übermitteln, die daraus an über 170 Bergschulen Beiträge zum Besuch der LA ausrichten konnte.

Die Leitung des kommerziellen Dienstes in Bern und das Komitee Volksschule der LA danken den Zürcher, Aargauer und Zuger Schulen für diese rasche und einmütige Hilfsaktion aufs herzlichste.

Die Gotthard-Jubiläumsfahrten und die Klassenbesuche der LA haben Schweizer Jugend und Schweizer Bundesbahn recht nahe zusammengeführt. Die Schweizer Lehrerschaft wird diese beiden grossen Ereignisse in dankbarer Erinnerung bewahren. Hoffen wir, dass die Zusammenarbeit zwischen der massgebenden Dienststelle der SBB und den Vertretern der Lehrerschaft für den Schülerbesuch der LA den Grund für *spätere ähnliche Unternehmungen gelegt habe.*

Ist es nicht von nationaler Bedeutung, den Deutschschweizer-Schülern das Welschland und den welschen Jura näherzubringen und umgekehrt den welschen und tessinischen Schulklassen die Möglichkeit zu bieten, in der deutschen Schweiz ihre Kenntnisse der deutschen Sprache zu erproben und für das Studium der zweiten Landessprache neue Anregungen zu holen? *B.*

**Ein Aufsatzwettbewerb über die LA.** Um die Erinnerung an die grosse nationale Kultur- und Leistungsschau im Bewusstsein der Schweizerjugend zu verankern, hat der Verband « Schweizerwoche » in den Schulen des Landes einen Aufsatzwettbewerb über die Landesausstellung durchgeführt. Die Gestaltung der als Klassenarbeiten zu schreibenden Aufsätze war freigestellt. Auf diese Weise konnten sich die Schüler aller Altersstufen am Wettbewerb beteiligen. Von blossen « Erinnerungen an den Schifflibach » bis zu respektablen Abhandlungen über die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Landesausstellung war jede ernsthafte Arbeit willkommen. Die besten Aufsätze wurden von den Lehrern selbst ausgewählt (je zwei pro Klasse oder Schulabteilung) und zur Prämiierung eingesandt.

Es wurden dem Verband « Schweizerwoche » insgesamt 993 beste Arbeiten übermittelt. Die deutschsprachige Schweiz ist mit 621, das Welschland mit 312 und das italienische Sprachgebiet mit 60 ausgewählten Aufsätzen beteiligt. Dazu kommen zwei grössere Gemeinschaftsarbeiten. Den Verfassern wurde als Preisschrift das von der LA im Auftrag des Bundes herausgegebene Buch « Schaffende Schweiz » überreicht. Den von E. Baumgartner, Direktor der Sport A.-G. Biel gestifteten Sonderpreis in Form eines wertvollen Radiogerätes durfte die 7. Primarschulklasse *Kreuzlingen* (Lehrer A. Eberli) entgegennehmen.

Die vom Verband « Schweizerwoche » mit Ermächtigung der kantonalen Unterrichtsdirektion seit 1919 regelmässig durchgeführten Schulwettbewerbe wollen mithelfen, in der Schweizerjugend die Achtung vor der Arbeit und Leistung des Miteidgenossen zu wecken. Als Anregung für den Unterricht in wirtschaftlicher Heimatkunde finden sie in den Kreisen der Lehrerschaft verständnisvolle Unterstützung.

*Schweizerwoche.*

**Lehrer im Aktivdienst.** Zu dem so überschriebenen Artikel im Schulblatt Nr. 49, Seite 906, wird der Redaktion zuhanden von Interessenten vom Sekretariat aus mitgeteilt, dass eine Eingabe des Kantonalvorstandes an die Generaladjutantur im Sinne des Einsenders nicht in Frage kommen kann. Auf mündliche Erkundigungen hin ist jedoch die Zusicherung erteilt worden, dass man der Schule weitgehend entgegenkommen wird. *F. B.*

**NAGO Nährmittel-Werke A.-G., Olten.** In einem 30 × 37 cm grossen Album werden in fünfzig Geschichten die interessantesten Eigenschaften von Schmetterlingen, Vögeln und Pflanzen geschildert. Das solid mit Leinenrücken gebundene Buch kann zu nur Fr. 1, d. h. unter Selbstkosten, von der Nago Olten bezogen werden.

Die neuen vielfarbigen Nago-Bilder ergänzen prächtig die zuerst erschienenen Herba-Bilder von Heilpflanzen. Wie diese befinden sie sich in den Stärkungs-Nährmitteln Banago und Nagomaltor, sowie in den Nago-Chocolat-Spezialitäten Miralpa 40er-Tafel, Milkextra, Ramalpa, Mary, Margot, Magda und Biola 50er, alles in Tafeln.

## La Société des Instituteurs bernois.

### Sa fondation et les premières années de son développement.

Conférence faite le 8 juin 1938, à la « Schulwarte » à Berne, par *O. Graf*, secrétaire central de la SIB. (Suite)

### IV. Les premières années de son développement.

*1. En lutte pour la loi sur les écoles primaires.*

La première grande tâche à laquelle s'attacha la Société des Instituteurs bernois fut la réalisation du projet de la nouvelle loi sur les écoles primaires, encore en suspens devant le Grand Conseil. Le renvoi, par cette autorité, du vote final avait, comme nous l'avons dit plus haut, provoqué de l'agitation et de l'amertume dans le corps enseignant; le mécontentement se manifesta clairement au cours de la séance du Comité central tenue le 7 janvier 1893. Les mesures suivantes y furent envisagées:

*a.* Tout instituteur qui pourra facilement trouver un emploi dans une autre profession sera invité à renoncer à l'enseignement;

*b.* les jeunes gens seront engagés à ne pas entrer à l'Ecole normale;

*c.* une grève générale sera organisée.

Nous voyons par là que les hommes de 1893 n'y allaient pas par quatre chemins; au contraire, ils manifestaient franchement, ouvertement leurs idées, que la chose fût agréable ou non aux personnes dirigeantes ou aux partis.

La politique d'atermoiement du Gouvernement engendra du dépit non seulement parmi le corps enseignant, mais encore dans la population. La mauvaise humeur s'exprima dans l'initiative dite d'Aegerten. Des autorités scolaires, des amis de l'école et des instituteurs des districts de Nidau et de Büren se réunirent dans le village d'Aegerten, et décidèrent de faire usage du nouveau droit du peuple, c'est-à-dire de l'initiative. Ils lancèrent donc une initiative dans laquelle ils exigeaient que le traitement total en espèces des instituteurs primaires fût mis à la charge de l'Etat. La section Büttenberg de la Société des Instituteurs bernois s'adressa au Comité central et lui demanda de soutenir l'initiative.

Le Comité central consulta les sections et la majorité de celles-ci se prononcèrent en faveur de l'initiative. Là-dessus, le Comité central accorda à l'initiative l'appui moral et financier de la Société des Institeurs bernois.

Cependant l'initiative d'Aegerten ne fut pas réalisée. Le Conseil-exécutif et le Grand Conseil se hâtèrent d'achever enfin la nouvelle loi sur les écoles primaires et de la présenter au peuple. Le vote final au Grand Conseil eut lieu à la fin de février 1894. Il se fit à l'appel nominal. On aurait pu s'attendre à ce que le Conseil fût au complet pour une votation aussi importante. Loin de là: il en fut alors au Grand Conseil comme au Conseil national le 24 juin 1938. Sur les 263 membres que comptait le Grand Conseil, 94 brillaient par leur absence, de sorte que 169 députés seulement étaient présents au moment du vote; il y eut 163 voix pour la loi et 1 voix contre; 5 députés ne votèrent pas, et parmi eux se trouvait Ulrich Dürrenmatt qui déclara, au milieu de l'hilarité générale: « Je veux encore réfléchir! »

Il appartenait maintenant au peuple de se prononcer sur cette loi tant discutée. La consultation populaire ne se présentait pas sous des auspices très favorables. Les libéraux étaient en partie aigris à cause des nombreuses concessions qu'il avait fallu faire à la droite. Celle-ci, de son côté, n'était pas satisfaite de ces concessions, de sorte que dans les partis qui donnaient le ton régnait une humeur des plus indolentes. En considération de cette situation, qui n'était pas très plaisante, la Société des Instituteurs bernois se décida à entrer dans la lutte. Une assemblée extraordinaire des délégués eut lieu en mars 1894 à Berne. Les décisions suivantes y furent prises:

1. Des assemblées populaires seront organisées dans chaque commune scolaire en faveur de la loi.
2. A chaque citoyen ayant droit de vote sera remis un appel tenant compte des circonstances locales, signé par les hommes les plus considérés du cercle scolaire et de la commune.
3. Les sociétés d'utilité publique, sociétés hebdomadaires, sociétés du Grütli, etc., seront invitées à s'intéresser à la loi scolaire et à travailler pour son acceptation.
4. Un comité cantonal de presse, comprenant aussi des personnes ne faisant pas partie du corps enseignant, sera constitué.

Si nous parcourons « L'Ecole Bernoise » de l'année 1894, nous pouvons constater que les sections et, les synodes de districts travaillèrent activement dans le sens des lignes directrices qui sont exposées ci-dessus. Partout furent lancés des appels; de nombreuses assemblées eurent lieu, et presque partout elles se prononcèrent en faveur de la loi.

Le résultat de la votation démontre que le travail de propagande de la Société des Instituteurs bernois n'avait pas été superflu. La loi fut acceptée par 39 450 voix contre 29 333; elle le fut, il est vrai, grâce au Jura, qui l'acceptait parce qu'elle lui accordait l'introduction facultative de la scolarité de huit ans. Sur les 23 districts de l'Ancien canton, Bienne y compris, 9 acceptèrent la loi, tandis que 14 la repoussèrent. L'Ancien canton l'adoptait par 26 818 acceptants seulement, contre 25 801 rejetants. En faisant abstraction de Bienne, l'Ancien canton avait rejeté la loi. Il n'était donc pas superflu que le Jura se prononçât pour la loi, et c'est par 13 000 voix qu'il l'adopta.

Si nous avons relevé plus haut l'absence de nombreux députés lors du vote final du Grand Conseil, nous devons également blâmer les citoyens ayant droit de vote, surtout ceux de la ville de Berne, qui restèrent indifférents à cette votation. « L'Ecole Bernoise » du 12 mai 1894 écrit à ce sujet:

« La ville de Berne s'est mal comportée, puisque sur 11 000 citoyens environ ayant droit de vote, et

auxquels il avait été fait expressément appel comme citoyens de la ville fédéral, 5000 à peine se sont rendus aux urnes, pour accepter, il est vrai, la loi scolaire, par $^7/_8$ des voix contre $^1/_8$. »

Dans mon écrit « La Société des Instituteurs bernois, son histoire, son œuvre, ses buts » (édité par la Société des Instituteurs bernois), j'ai porté le jugement suivant sur le travail de la Société à l'époque de ses premières armes:

« La période de discussion de la nouvelle loi scolaire et celle du referendum avaient mis à l'épreuve la jeune association d'instituteurs. Celle-ci avait subi le choc avec succès. Ses dirigeants avaient montré que, même au plus fort de la tempête, ils étaient en mesure de conduire la barque de la corporation d'une main calme et sûre. »

(A suivre.)

## La jeunesse suisse pour le Don national et la Croix-Rouge.

*Les instances dirigeantes du Don national suisse et de la Croix-Rouge suisse ont décidé de créer une action spéciale auprès de la jeunesse, parallèlement à la collecte générale. Les instituteurs et institutrices des écoles primaires et moyennes de tout le pays sont invités à orienter leurs élèves sur le champ d'action et la signification du DNS et de la CRS. Cette orientation peut se faire au moyen de diverses brochures et autre matériel mis à leur disposition par le Bureau de presse du DNS, Berne, Schanzenstrasse 1, et en corrélation avec une petite manifestation patriotique. Les enfants prélèveront alors volontiers sur leurs économies une somme en faveur de notre grande œuvre nationale, c'est-à-dire pour nos soldats nécessiteux, pour leurs familles et pour la Croix-Rouge. Outre son but matériel, cette action aura certainement un effet moral élevé sur notre jeunesse, que nous ne saurions appeler trop tôt à s'intéresser aux œuvres humanitaires.*

*Chaque jeune donateur recevra, à titre de remerciement et comme souvenir, une jolie carte illustrée avec un texte en lettres gothiques.*

# Dans les sections.

**Synode d'Ajoie.** La séance (17 février à Porrentruy. Réd.), est ouverte à 9¼ heures sous la présidence de M. Beuchat, instituteur à Bonfol. Il remercie les collègues présents et souhaite une cordiale bienvenue à M. Mamie, inspecteur, . . . toujours présent à la brèche lorsqu'il s'agit de l'école.

Le président évoque le souvenir de deux collègues trop tôt descendues dans la tombe: Madame Prêtre à Boncourt et Mademoiselle Prêtat à Bressaucourt. L'assemblée se lève pour honorer leur mémoire. Le procès-verbal de la dernière assemblée synodale est lu et accepté sans observations.

M. le président donne lecture d'une lettre concernant la réélection tacite de l'instituteur. Il craint fort que, vue les temps que nous traversons, cette question ne soit renvoyée aux calendes grecques.

L'ordre du jour ne compte qu'un rapporteur et quelques questions administratives. En conséquence, le président donne la parole à M. Ch. Racine, instituteur à Bure, qui, malgré un sujet très ardu, nous entretient pendant près de deux heures sur: Progrès d'élaboration d'une nouvelle grammaire.

Dans un exposé très précis et bien ordonné, le rapporteur nous fait part de ses expériences personnelles. Au début, les phrases étaient boîteuses comme de vieilles filles anglaises, les paragraphes écrasés et rouges de surcharges. Sa classe manquait d'intérêt et d'enthousiasme. Un changement était nécessaire: mais lequel . . . ?

Notre but est d'apprendre à l'élève à être clair et précis. Chez l'enfant, le monde extérieur est une mine inépuisable. Il éprouve un désir ardent de connaître; les détails le frappent mais les traits caractéristiques lui échappent. La conception n'existant pas, comment les mots arriveraient-ils . . ., manque de technique.

Toute technique exige un travail méthodique: Mozart, Général Guisan . . . d'où nécessité:

1° D'un cours qui nous apprendrait à observer scientifiquement;

2° d'une méthode à faire observer nos élèves.

Qu'on se souvienne des sujets traités dans sa classe.

« Sous la haute futaie . . . Une poursuite . . . Mon patron dort . . . »

La pensée est semblable à un édifice. Pour construire une maison il faut non seulement des matériaux: pierres, sable, poutres . . . mais il faut les placer en ordre. Les matériaux de la pensée sont les mots; et ces mots ont une place déterminée dans la phrase.

Le rapporteur répartit son programme sur trois ans. La première étude est celle du verbe qui est le noyau de la phrase. L'élève doit le sentir; d'où nécessité de toujours recommencer par lui. Puis viennent: le sujet . . . les compléments . . . les adjectifs ajoutés au sujet et aux différents compléments . . . etc. Il ne faut pas précipiter les choses mais fixer la connaissance. L'élève éprouve un grand plaisir à créer de belles phrases et à faire preuve d'originalité.

On le voit, l'orateur se passe aisément de grammaire. Ce qui importe selon lui c'est de faire appel à deux facultés de l'enfance: l'observation et l'imagination.

M. le président remercie M. Racine pour son brillant exposé et déclare que la discussion est ouverte.

M. l'Inspecteur Mamie déclare, qu'ayant fait partie de la Commission de revision du manuel Sensine, il a pu se rendre compte que le problème est très difficile à résoudre pour un petit pays comme le nôtre. Il existe aujourd'hui beaucoup de nouveaux manuels français; mais tous les textes se rapportent à la France, d'où danger d'une formation étrangère. Toutefois, d'après ses constatations personnelles, c'est le maître qui importe et non le livre. M. Borruat, instituteur à Fahy, déclare que pendant la mobilisation de 1939 l'occasion lui fut donnée de lire des demandes de congé de gens de tous rangs. Ces demandes étaient rouges de fautes. Cette faiblesse est due non aux maîtres, mais au temps qui est nécessaire à l'enseignement de notre langue. Selon lui, une grammaire est nécessaire et il faut demander un effort à l'élève et non lui simplifier la tâche.

M. Moine, instituteur, Porrentruy, demande si nous ne pourrions nous adresser à la source, c'est-à-dire à la France et adapter les textes à notre pays, à notre milieu.

Après une longue discussion, l'assemblée décide, sur la proposition de M. Christe, de nommer une commission qui étudiera la question et présentera des conclusions au prochain synode.

Les membres désignés sont: MM. Moine, président, Porrentruy; Mamie, inspecteur, Courgenay; Racine, instituteur, Bure; Voisard, instituteur, Fontenais; Christe, instituteur, Porrentruy, Borruat, instituteur, Fahy.

(Le rapporteur, n'ayant point tiré de conclusions, les publiera ultérieurement.)

*Renouvellement partiel du Comité.* L'assemblée procède à la nomination de quatre membres du Comité; sont élus: Mademoiselle Noirjean, institutrice à Lugnez; MM. Berger, instituteur à Boncourt, Racine, instituteur à Bure, Cramatte, instituteur à St-Ursanne.

*Passation des comptes.* Dans un exposé bref et précis, M. Jolissaint, caissier, nous donne l'état des comptes pour

1939. Solde en caisse fr. 386. Ensuite du rapport des vérifications, les comptes sont approuvés à l'unanimité et des remerciements sont adressés au caissier.

*Divers et imprévu.* M. Moine, instituteur, Porrentruy, donne connaissance à l'assemblée d'une demande de la part de nos collègues retraités. Ces derniers désireraient être représentés à la Commission de la CA des retraités. L'assemblée décide, après discussion, de leur accorder un membre avec voix consultative.

*Caisse en faveur du fonds de secours.* M. Moine continue: Chaque année quelques centaines de francs sont distribués à nos collègues retraités quelque peu dans la gêne. Il demande à l'assemblée d'alimenter dans la mesure du possible cette caisse. A l'unanimité il est décidé, sur la proposition du président, de prélever 50 ct. par membre en faveur du fonds de secours.

*Caisse de compensation.* Le président avise les membres présents, afin d'éviter des réclamations, qu'une retenue de 2%, prélevée sur le salaire communal en faveur de la Caisse de compensation, leur sera faite, par les communes, sur la totalité de leur traitement y compris les prestations en nature.

*Atténuation de la baisse des traitements.* Le président demande à M. Mamie, inspecteur, où en est la question concernant l'atténuation de la baisse de nos traitements. Il lui est répondu que l'on espère que le Grand Conseil règlera prochainement cet problème.

Il a sonné midi lorsque la séance est levée. *F.*

## A l'Etranger.

**Suède.** *Radio scolaire.* A fin octobre 1939, on comptait 4160 écoles munies d'appareils de T. S. F., dont 4000 écoles primaires (avec un total de 100 000 élèves) et 160 écoles secondaires (avec un auditoire global de 6000 élèves).

**Norvège.** *Enseignement du jardinage.* L'Assemblée de l'Association des Jardins scolaires, dans une de ses dernières séances, a discuté et envoyé à la Commission scolaire un plan pour l'enseignement du jardinage aux instituteurs, pour que ceux-ci soient en mesure de l'enseigner à leurs élèves. *(Feuille mensuelle d'information de la FIAI.)*

**Islande.** *Hygiène scolaire.* Reykjavik, avec sa population de 32 000 habitants, possède deux écoles secondaires comptant chacune 1600 élèves, ainsi que quelques écoles plus petites. Les deux grandes écoles ont chacune une infirmière scolaire qui consacre tout son temps à sa tâche, et un médecin scolaire à demi-temps. Les élèves passent une visite sanitaire au moins une fois par an et les maîtres, au début de l'année scolaire. La visite comporte une injection de tuberculine. Chaque école possède son dispensaire dentaire... Chaque élève reçoit quotidiennement une cuillerée d'huile de foie de morue et une ration de lait, ainsi qu'un repas gratuit si le besoin s'en fait sentir. *B. I. E.*

Par suite d'une erreur de mise en page, à l'imprimerie, une partie de l'article qui devait figurer sous France s'est trouvée sous Italie, dans le numéro du 2 mars dernier. Nous prions nos lecteurs de nous en excuser. *Réd.*

---

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

## Divers.

**XIe Journée d'éducation à Neuchâtel.** Une constellation d'associations — l'Alliance de sociétés féminines suisses (Commission d'éducation nationale), la Société neuchâteloise, la la Fondation Pro Juventute et la fondation Pro Familia — offre depuis 1927 des conférences et discussions d'éducation à un public de parents, d'éducateurs de tous les enseignements, d'agents d'œuvres sociales, de pasteurs, parfois de médecins. Le programme de 1940 eut un succès extraordinaire par la nouveauté des points de vue, l'originalité des suggestions pédagogiques pour la famille, l'enseignement primaire, secondaire et supérieur, et par la hauteur en laquelle les conférenciers nous amenèrent en crescendo jusqu'à la philosophie de cette éducation et aux valeurs spirituelles les plus riches de notre âme nationale, en expression littéraire ou artistique, en sa poésie ... tout cela sous le titre général d'*Education nationale de la jeunesse.*

M. le Dr Antoine Borel, Conseiller d'Etat et chef du Département de l'Instruction publique, en son discours d'inauguration, donna une belle définition de l'éducation nationale, faisant l'esquisse première des principaux aspects du sujet. De nouveaux manuels scolaires suisses sont en élaboration, en remplacement de ceux que nous adoptâmes de l'étranger, en raison de nos diversités de langues. Il ne suffit plus de faire connaître l'histoire suisse: il faut s'élever plus haut que l'exposé des faits, aux grandes idées de notre esprit national, sans pour cela négliger la mission internationale de la Suisse — qui fait partie aussi de l'éducation nationale des jeunes.

La conférence de Mme Blanche Hegg-Hoffet, docteur en philosophie (Berne), *Appel aux mères de famille suisse: l'éducation national au foyer familial,* eut l'allure d'une charmante causerie sur la manière en laquelle la famille — mais en tout premier la *mère* — initie à la notion de patrie et enracine l'enfant dans le passé national, tout en lui faisant aimer son petit pays: paysage, habitants de son ambiance, choses anciennes de la ville ou de son village — et tout cela, sans que la mère perde de vue le respect absolu qu'elle doit à la personnalité naissante de son enfant; en l'entraînant peu à peu à faire l'auto-éducation de ses propres forces, de son caractère, de ses sentiments, de sa responsabilité immédiate vis-à-vis de la communauté familiale, puis, plus tard, de celle de citoyen ou de citoyenne de demain. C'est par une attitude et des moyens à la portée de chacun que la conférencière mit cela en évidence, avec délicatesse et une profondeur d'âme qu'un résumé, même plus complet, ne rendrait pas.

La présidente de la Commission d'éducation de l'Alliance, Mademoiselle Marguerite Evard, docteur ès lettres et ancien professeur à l'Ecole normale du Locle, sous le titre « *La défense de l'esprit suisse* », exposa aux jeunes filles et associations de jeunesse, l'éducation nationale selon une conception élargie, et peu commune, dont l'école pourrait tirer profit. Tout en tenant compte des limitations de l'enfant, selon la psychologie expérimentale (notamment de l'étude de M. Virgile Moine « La représentation du monde historique chez l'enfant », dans l'Annuaire de l'Instruction publique de 1932) la conférencière insista sur le rôle de la mère dans la transmission de l'idéal national — que ce soit celui de peuples opprimés, en une langue prohibée, déjà chez les Tchèques, Polonais, Finlandais ou Alsaciens du passé ou celui d'un peuple démocratique, comme le nôtre. Sans faire d'érudition, les jeunes mères, les Eclaireuses et les membres du MISR etc., peuvent faire aimer le passé d'abord dans les choses actuelles qui survivent du passé, « trésors de nos vieilles demeures », puis par des visites aux anciens monastères, églises, châteaux, etc., associés aux légendes, puis aux récits de nos conteurs pour les petits et les moins de 13 ans, voire des jeux et travaux collectifs. Pour les jeunes capables de concevoir l'abstrait, ce sera d'abord l'historie locale et régionale ou l'histoire de la Suisse romande (plus ancienne que celle de la

Suisse primitive, et moins rébarbative que les noms de lieux et de personnes de la Suisse allemande) en monographies, résultant de courses, de visites de musées, de lectures; puis l'initiation aux grandes idées suisses se fera par « éducation mutuelle », dans les associations de jeunesse — les jeunes filles prenant conscience de leur devoir futur à l'égard du pays et de leur devoir de génératrices et d'éducatrices de la Suisse de 1950—1980.

M. Louis Meylan, directeur de l'Ecole secondaire et du gymnase des jeunes filles de Lausanne traita de l'*Education du patriotisme*, et plus spécialement de l'éducation nationale des adolescents en un exposé magistral, qui, d'emblée, nous éleva très haut à l'étude des principes mêmes de cette initiation au sentiment national — sentiment qu'autrefois en croyait spontané et assez fort pour n'avoir point besoin d'être objet d'éducation. Devant l'intrusion d'idéologies étrangères, qui menacent notre idéal suisse, il faut amener la jeunesse à comprendre toutes les richesses de notre patrimoine spirituel national, ancien et récent — sans cesser de l'intéresser aux autres patries et aux ressources qu'apportèrent et qu'apportent à la civilisation toutes les nations. Rien n'est plus faux — au point de vue de l'éducation de la jeunesse — que de s'en tenir à la méthode d'enseignement de l'histoire, simple exposé des faits, selon la plus rigoureuse érudition même, il faut commenter les événements, les caractères et les actions des hommes et faire servir l'histoire à l'éducation morale et à la conception de l'idéal d'une époque, d'une évolution de la pensée, de la mise en action de principes et de croyances. L'orateur en imposa par sa grande probité, son évolution de pensée, la forme délicate de l'expression, la hauteur philosophique de son exposé.

*Paysage, passé, poésie et sentiment national:* notre fin littérateur, M. Charly Clerc, professeur à l'Ecole polytechnique fédérale fit une évocation exquise des sentiments délicats qu'évoquent en l'âme d'un poète les images et souvenirs du pays natal, associés aux fortes impressions de l'enfance, puis de l'adolescence du jeune homme qui se cherche au travers de ses enthousiasmes et de l'évocation du passé de son petit pays. Mais la culture classique (de la Grèce et de Rome), la forte empreinte du christianisme (pères de l'Eglise, penseurs du moyen âge, de la Réforme et des grand siècles) révèlent successivement des « patries » intellectuelles et affectives; ce sont ensuite les voyages aux sites de l'antiquité, puis des séjours assez prolongés, en d'autres parties de la Suisse: le poète s'assimila à la patrie de Vaud, à la Thurgovie et son passé, à Genève et son empreinte internationale, puis au cœur même de la Suisse, à Zurich et son intellectualisme... et, parallèlement, c'était la prise de contact avec nos littératures, régionale et suisse, et par nos meilleurs auteurs au sentiment national et à l'idéal de poésie et de philosophie humaines d'un Spitteler, par exemple... Invitant ses auditeurs à faire parallèlement, chacun, ce même retour en arrière, l'orateur émaillait ses évocations personnelles de vers (dont beaucoup d'inédits) d'essais, de citations d'œuvres parues et à paraître, de fines allusions au passé, exprimant à la fois l'unité et la diversité du sentiment national suisse en l'âme d'un poète, attaché à son clocher (Colombier au pays de Neuchâtel), mais aussi d'un œil ouvert, tantôt sur le Trou de Bourgogne, tantôt sur les lointains de la Suisse alémanique de notre plus grande patrie. Sous l'esprit du fin lettré, chantait le cœur d'un évocateur de la poésie la plus intime de la patrie. Avec un art, tout de touches délicates, le Neuchâtelois Charly Clerc charma et émut profondément son auditoire.

Ce bel ensemble de travaux, en dehors des habituelles redites, mériterait l'impression. *M. E.*

« L'Ecole Bernoise » espère avoir le privilège de publier l'un ou l'autre de ces travaux. *Réd.*

**La radio à l'école.** *Feuillets de documentation* publiés par la Commission régionale des émissions scolaires de la Suisse romande. 3e série: mars-avril-mai 1940.

Mercredi 13 mars, à 10 h. 10: *Un conte d'Andersen, mis en musique par Strawinsky: « Le Rossignol de l'empereur de Chine ».* Présentation radiophonique par Ludmilla Pitoeff, et l'Orchestre de la Suisse Romande, sous la direction d'Ernest Ansermet. (2 feuillets.)

Mercredi 24 avril, à 10 h. 10: « *Le Groenland* ». Reportage de M. Michel Perez. (3 feuillets.)

Mercredi 1er mai, à 10 h. 10: *Les oiseaux chantent.* Causerie par M. Charles Cornaz, secrétaire au département de l'Instruction publique de Neuchâtel. (3 feuillets.)

Mercredi 8 mai, à 10 h. 10: *Les luttes pour la liberté.* Causerie par M. Bonny, inspecteur scolaire, à Neuchâtel. (2 feuillets.)

Mercredi 17 mai, à 10 h. 10: *18 mai 1940: Jour de la Bonne Volonté. La Croix-Rouge de la Jeunesse et ses tâches dans l'organisation de la Bonne Volonté.* Présentation par Mademoiselle Denise Werner. (1 feuillet.)

Mercredi 29 mai, à 10 h. 10: *La jeunesse de Beethoven.* Evocation radiophonique de MM. Willy Tappolet et Georges Hoffmann. (2 feuillets.)

Nous signalons à MM. les instituteurs que les « Feuillets de documentation » sont pour la 8e fois en vente dans tous les dépôts de journaux de Suisse romande aux prix de 20 ct. la série trimestrielle. Les enfants peuvent aussi les obtenir directement à l'adresse « La Radio à l'Ecole », à Genève, 7, rue du Jeu-de-l'Arc ou à Lausanne, Maison de la Radio, La Sallaz. Ils peuvent également s'y procurer des numéros des séries antérieures au prix réduit de 10 ct.

**Enseignement ménager.** Le 6e Congrès international de l'Enseignement ménager s'est tenu à Copenhague du 21 au 26 août 1939: 24 pays y étaient représentés par quelque 400 délégués. Le Danemark étant à l'avant-garde de tous les progrès dans l'enseignement ménager, les congressistes s'instruisirent en visitant l'Ecole élémentaire de cuisine de Copenhague, l'école de Sühr, l'Ecole de domestiques, le Collège normal ménager de Sorö, l'Ecole normale ménagère « Ankerhus », etc. Des rapports furent présentés sur les progrès de l'enseignement ménager dans tous les pays et sur tous les terrains: urbain, agricole et professionnel, en faveur des adolescents et des adultes, sur l'éducation harmonieuse de la jeune fille à l'école ménagère (éducation morale, familiale, sociale), l'influence de la femme sur la vie économique, l'emploi des films et de la radio dans l'enseignement ménager, etc. Parmi les vœux adoptés figurent les suivants: *L'enseignement ménager donnera à la jeune fille le sens précis de sa mission familiale qui est de créer, pour les autres, une atmosphère de bonheur et de joie...* L'école ménagère s'efforcera de réaliser dans son cadre une ambiance familiale. Elle se mettra en outre directement au service des familles, afin que l'école et la famille complètent leur action. Le congrès attire l'attention de tous ceux qui s'occupent d'enseignement ménager sur la très grande utilité qu'il y a à donner aux jeunes filles de saines notions économiques, en leur faisant notamment comprendre *le rôle très important de l'économie familiale dans la vie nationale.* *B. I. E.*

# Communication du Secrétariat.

## L'imposition des indemnités de l'assurance d'épargne.

L'art. 19, lit. *b*, de la loi bernoise de l'année 1918 sur l'impôt stipule que le revenu provenant de pensions servies du chef d'une ancienne fonction ou d'un ancien emploi est imposable comme revenu de première classe. Depuis l'entrée en vigueur de la loi d'impôts en cours, jusqu'en l'année 1931, seules les pensions réelles et périodiques ont été soumises à l'impôt du revenu, selon la teneur de l'art. 19. Par contre, les versements tels que les indemnités de sortie et les avoirs sur carnets d'épargne opérés d'une fois par les Caisses d'assurances à leurs membres n'avaient pas été soumis à l'impôt du revenu.

Mais en l'année 1931, l'on changea le mode de taxation. Un employé des usines de constructions de Thoune, renonçant volontairement à sa position, a reçu de la Caisse fédérale de

pensions une indemnité de sortie de fr. 10 000, fixée après entente. Les autorités d'impôts ont alors déclaré, pour la première fois, que ce paiement représentait un revenu de Ire classe, ce qui fut toutefois contesté par ledit employé. Cependant ensuite de la décision du 4 avril 1932 du Tribunal administratif bernois, la somme totale de fr. 10 000 a été déclarée imposable. Pour soutenir sa thèse, le Tribunal administratif s'en rapporta à un cas d'impôt zurichois de l'année 1925, pour lequel la Haute Commission zurichoise de recours avait également déclaré que l'indemnité de sortie de tout fonctionnaire quittant les services de l'Etat était soumise à l'impôt du revenu.

Après le cas précité de l'employé aux ateliers de constructions de Thoune, les autorités bernoises d'impôts ont commencé, d'une manière générale, à considérer en principe comme imposables toutes les indemnités des caisses de pensions ainsi que les remboursements sur l'assurance d'épargne. Il se trouva que les personnes atteintes par cette décision étaient, presque exclusivement, des membres du corps enseignant.

En l'année 1934, une institutrice retraitée de Bienne porta plainte auprès du Tribunal administratif contre ce système d'imposition. Mais, le 4 mars 1935, ledit tribunal reconnut en principe que, pour les déposants de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois, *les versements de l'Etat ainsi que la totalité de l'intérêt étaient imposables*, mais non pas leurs propres versements. Là-dessus, l'institutrice en question en appela au Tribunal fédéral, qui, non seulement donna raison au Tribunal administratif, mais ajouta encore les mots suivants à son jugement: ce n'eût pas été un acte arbitraire, si le canton de Berne avait déclaré assujeti à l'impôt la *totalité des remboursements* (c'est-à-dire les propres versements de l'institutrice). Les autorités bernoises d'impôts ne se le firent pas dire deux fois: elles déclarèrent immédiatement, dès la notification de ce jugement, que dorénavant tous *les versements* effectués aux déposants d'épargne seraient déclarés imposables.

Sur le recours d'une institutrice, le Tribunal administratif bernois confirma par décision rendue le 30 août 1937 cette manière de pratiquer l'imposition. La Société des Instituteurs bernois recourut contre cette décision, auprès du Tribunal fédéral, pour motif d'arbitraire. Ce recours fut approuvé par le Tribunal fédéral et le jugement du Tribunal administratif annulé, et l'affaire d'impôts retournée, pour nouvel examen, à l'instance cantonale. Le Tribunal fédéral déclara, dans la décision rendue, que l'observation faite lors du jugement fédéral, à propos de l'institutrice biennoise (observation suivant laquelle le canton de Berne pouvait, sans que ce fût arbitraire, imposer la totalité des versements), avait été ajoutée, sans qu'on le veuille, aux termes du jugement, et que, pour cette raison le Tribunal fédéral annulait cette remarque et prétendait que le Tribunal administratif n'aurait pas dû s'appuyer sur le passage en question. (Ce faisant, le Tribunal fédéral se désavouait donc lui-même!) Dans la nouvelle décision que prit, là-dessus, le Tribunal administratif, l'on appliqua ensuite de nouveau, pour le cas de Bienne, l'ancienne pratique d'imposition, c'est-à-dire que les propres versements furent déclarés libres de tout impôt. Malheureusement, l'on ne pouvait plus recourir au Tribunal fédéral, parce que l'institutrice en question s'était, en son temps, déclarée satisfaite d'une telle taxation.

Cependant, d'une manière générale, l'on éprouvait le besoin de revenir à la charge auprès du Tribunal, à propos d'un nouveau cas, où des *ouvriers de fabriques* avaient vu déclarer leurs indemnités de sortie d'assurances d'épargne comme non imposables par le Tribunal administratif. Aussi, au nom de la Société des Instituteurs bernois, un nouveau cas d'impôts a-t-il été porté à l'appréciation du Tribunal administratif, cas que ce dernier trancha à nouveau en disant que seuls les propres versements à la Caisse étaient libres d'impôts. En même temps, le Tribunal administratif déclarait qu'à l'avenir, les ouvriers de fabriques seraient traités, au point de vue de l'impôt, exactement de la même façon que les membres du corps enseignant (ce qui, actuellement, est vraiment le cas). Dans un recours contre la décision du Tribunal administratif, le Tribunal fédéral a maintenant décidé d'une manière définitive et avec toute la précision voulue qu'il n'y a rien à redire contre *cette façon* d'appliquer l'impôt, et qu'il convient de la mettre en accord avec la loi et de ne pas se permettre de la désigner comme arbitraire. La décision ainsi rendue par le Tribunal fédéral date du 13 octobre 1939; elle doit être considérée comme *définitive* et comme ultime sentence sur cette affaire d'impôts. La situation judiciaire est donc maintenant claire et précise: Les indemnités et versements effectués par les avoirs de l'assurance d'épargne sont imposables au prorata des versements effectués, par l'Etat, en faveur de la Caisse d'assurance des instituteurs, avec tout l'intérêt (c'est-à-dire l'intérêt sur les versements de l'Etat et sur les primes payées à l'instituteur ou à l'institutrice que cela concerne). Ne sont pas imposables les propres versements. Tous recours ou plaintes en vue d'obtenir une autre imposition doivent désormais être considérés comme n'ayant aucune chance de succès du tout, actuellement. (Si nous employons ici l'adverbe de temps «actuellement», c'est que nous songeons à la possibilité de voir aboutir, dans un avenir plutôt lointain, la motion de M. Graf, secrétaire central, en session du Grand Conseil bernois, sur l'objet qui nous occupe. Mais les circonstances sont, à présent, peu favorables à cet heureux aboutissement.)

Il n'en reste pas moins que ce mode d'imposition, en dépit du Tribunal administratif et du Tribunal fédéral, est incontestablement *sévère* pour les personnes touchant des indemnités de sortie, parce que, très souvent, les réductions familiales ne sont plus admissibles et que le supplément d'impôts (l'impôt progressif) peut se faire sentir de façon très sensible déjà. Ceci est particulièrement le cas, quand l'époux d'une institutrice quittant l'enseignement est obligé de payer, sur son propre revenu à lui, la progression majorée. Afin de remédier quelque peu à cette injustice, l'on peut, tout au plus, adresser encore *une demande de dégrèvement* d'impôt à la Direction cantonale des finances. L'art. 38 de la loi d'impôts prévoit que la demande d'exonération d'impôts peut être accordée, quand il est des circonstances particulières qui militent en faveur du contribuable et qui prouvent que l'impôt exigé est une charge excessive pour ledit contribuable. Ce procédé de la demande de dégrèvement a déjà été appliqué avec un certain succès, pour un cas spécial. Il s'agissait là d'une demande générale de dégrèvement d'impôts, faite par le corps enseignant de Berthoud, pour des remboursements provenant de l'assurance vieillesse de la ville, assurance qui se trouvait dissoute. Sur la proposition de la Direction des Finances, le Conseil-exécutif a, le 15 décembre 1939, essentiellement décrété ce qui suit: Tous les *intérêts* sont *exempts d'impôts*. Les payements effectués par la pension de retraite ne sont pas portés au bulletin de contributions; ils n'affectent donc ni la progression ni les réductions familiales.

L'on peut admettre qu'il s'agit ici d'un état de chose spécial; mais il est certain que la décision de dégrèvement prise par le gouvernement serait tout indiquée aussi dans nombre d'autres cas. Voici un conseil à suivre: Au cas où les intérêts et partant les intérêts afférents constitueraient un montant considérable et qu'en outre la progression serait forte (surtout aussi pour le revenu de l'époux), il est recommandable de faire une demande de dégrèvement. Le contribuable fera sa demande par écrit, sur papier timbré, et l'adressera à la Direction cantonale des Finances, à Berne. La requête expliquera les circonstances pour lesquelles le contribuable trouve sa charge d'impôts trop lourde, et il fera bien de rappeler la décision prise par le Conseil-exécutif au sujet du cas du corps enseignant de Berthoud. Le dégrèvement accordé, pour l'impôt d'Etat, par la Direction des Finances serait alors aussi valable, de ce fait, pour l'impôt communal.

L'avocat-conseil
de la Société des Instituteurs bernois:
Dr. *W. Zumstein.*

**UNIVERSITÉ DE LAUSANNE**
**COURS DE FRANÇAIS**

**1. Ecole de français moderne.** *Semestre d'été 1940* (15 avril au 1er juillet). Tout porteur du «Primarlehrerdiplom» peut être immatriculé à cette école. Cours de littérature française. Classes pratiques: Lecture expliquée, grammaire et syntaxe, stylistique, prononciation (phonétique), composition et traduction. Au bout de 2 semestres: Certificat d'études françaises. *Demandez programme des cours au Secrétariat de l'Université, Lausanne.*

**2. Cours de vacances** (15 juillet au 5 octobre). 4 séries indépendantes de 3 semaines chacune. Conférences et récitals. Enseignement pratique par petites classes. Promenades et excursions. Certificat de français. *Demandez programme détaillé H au Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité, Lausanne.* 42

## Buchhaltungshefte Bosshart

Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolg an Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt. 29

**Verlag und Fabrikation G. Bosshart**

Papeterie und Buchhandlung, Langnau (Bern)

## Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50

41 Gefl. Preisliste verlangen!

**Schlafzimmer**

Wohnzimmer in allen Preislagen. Besuchen Sie uns unverbindlich.

**Möbelwerkstätte**
*Wyttenbach*
48 **Münsingen**

**Wer würde ahnen,** dass es Blumen gibt, die ohne Schmetterlinge oder Hummeln aussterben müssten, — wer dächte daran, dass viele Vögel in der Ehe recht komische Gewohnheiten haben — solche Dinge und hunderte andere seltsame Natur-Beobachtungen werden im Nago-Album 3 für jung und alt erzählt.

Kühne Naturbeobachter geben dem Leser dieses Buches einen unerschöpflichen Reichtum von Erlebnissen preis, die jedem den Weg zu innigerem Naturleben zeigen.

Das grosse illustrierte, mit solidem Leinenrücken versehene Buch kann bis auf weiteres **zum Vorzugspreise von Fr. 1.–** (zuzüglich 25 Cts. für Porto = Fr. 1.25), weit unter den Erstellungskosten, bezogen werden, entweder durch bodenständige Lebensmittel-Geschäfte oder durch die NAGO Olten.

Wer Nago-Bilder sammelt und diese ins Nago-Album 3 einklebt, verschafft sich ein einzigartiges, illustriertes Naturkunde-Buch, das ihm fürs ganze Leben wertvolle Dienste erweisen wird.

Die **neuen vielfarbigen Nago-Bilder** ergänzen prächtig die zuerst erschienenen Herba-Bilder von Heilpflanzen. Wie letztere, befinden sie sich in den Stärkungs-Nährmitteln Banago und Nagomaltor, sowie in den aparten Nago-Chocolat Spezialitäten 40er Tafel Miralpa, 50er Tafeln Milkextra, Ramalpa, Mary, Margot, Magda, Biola und Crémant.

**ALBUM-BESTELLSCHEIN**

An **NAGO** Nährmittel-Werke AG., **Olten.**

Erbitte ... Stück Nago-Album 3 zu Fr. 1.– (zuzüglich 25 Cts. f. Porto = Fr. 1.25) per Stück.

* Betrag liegt in Briefmarken bei,
* wird auf Postcheck Vb 150 einbezahlt.
* Nichtzutreff. streichen, deutlich schreiben.

Name: .....

Vorname: .....

Ort: .....

Strasse: ..... Nr.: .....

Wenn ausser der vollständigen Adresse weiter **nichts vermerkt** wird, kann dieser Schein in **unverschlossenem Kuvert** versandt und mit 5 Rp. frankiert oder auf 10er Postkarte geklebt werden. Wenn Briefmarken beiliegen, mit 20 Rp. frankieren.

**macht stark und lebensfroh!**

**Choco-NAGO Olten**

*Bieri-Möbel*

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

*Rubigen*
BEI BERN
TEL. 7 15 83

## Klavier

**Rönisch, Schmidt-Flohr,** Flügel **Steinway, Blüthner** zum Teil wie neu, sind unter der Hälfte abzugeben. 5 jähr. Garantie.

**E. Zumbrunnen, Bern** 66
**Gerechtigkeitsgasse 44**

**Brauchbare Schultische**

für 5.—9. Schuljahr hat billig abzugeben

**Sekundarschule Huttwil** 61

# SEVA-ZIEHUNG 16. MÄRZ

## Eilgespräche kurz vor der Ziehung!

Von der «inneren zur äusseren Front» und umgekehrt spielt nun der Draht eifrig! Die fernen Ehemänner meinen lächelnd: «Diesmal werden die Seva-Lose vom Haushaltsgeld bestritten!!!» Madame ist um die Antwort jedoch nicht verlegen:

**«Das habe ich schon lang gemacht, Du aber musst nun sofort mit einigen Kameraden noch eine zusätzliche 10-Los-Serie auftreiben! «Weisch», die sind so günstig, enthalten nicht nur einen garantierten Treffer, sondern können - dank des neuen Ziehungs-Modus - auf einen Schlag 3 Treffer à je Fr. 1000.- gewinnen!!!»**

Und dann, ja und dann: Seva 11 spendet ausser den ordentlichen 20 986 Treffern im Gesamtwert von Fr. 500 000.- noch

**25 Treffer à je Fr. 1000.- extra**

Der Reinertrag hingegen ist auch - und nicht zuletzt - für unsere **minderbemittelten Wehrmänner** bestimmt!

Aber, worauf es heute ankommt:

**Sofort handeln, handeln, bevor alle Lose verkauft sind!!!**

**Lospreis Fr. 5.-** (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. für Porto auf Postcheck **III 10 026.** Adresse: Seva-Lotterie, Genfergasse 15, Bern. Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch in bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.




Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie